



Antrag

der Abgeordneten **Ruth Waldmann, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen, Doris Rauscher, Susann Biedefeld, Klaus Adelt, Martina Fehlner, Isabell Zacharias, Herbert Woerlein, Günther Knoblauch, Angelika Weikert, Hans-Ulrich Pfaffmann, Ilona Deckwerth SPD**

Unterstützungsangebote für junge Pflegende und junge Pflegebedürftige stärken

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, ergänzend zur bayernweiten Standortanalyse von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für erwachsene Pflegebedürftige und der Erstellung eines Konzepts mit Schlussfolgerungen aus der Analyse – wie auf Drs. 17/10361 beschlossen – eine eigene bayernweite Untersuchung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten speziell für junge Pflegende und Familien junger Pflegebedürftiger vorzulegen und dazu ein Konzept mit Schlussfolgerungen aus der Analyse, wie die Erkenntnisse gezielt und konkret umgesetzt werden.

Ziel ist einerseits ein flächendeckendes Netz an wohnortnahen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Angehörige von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen, wobei leicht ersichtlich sein muss, wo die Betroffenen Beratung und Unterstützung erhalten können. Andererseits muss auch die besondere Situation und der spezielle Bedarf von Kindern und Jugendlichen als Pflegende berücksichtigt werden. Ziel ist auch hier der flächendeckende und wohnortnahe Aufbau von Angeboten, wobei essenziell ist, dass diese proaktiv und aufsuchend tätig sind.

Begründung:

Im Falle einer Pflegebedürftigkeit übernehmen meist der Partner, die Partnerin oder auch erwachsene Angehörige die Pflege. Übersehen wird allerdings allzu oft, dass auch Kinder und Jugendliche in die Pflege, Betreuung und Versorgung von chronisch erkrankten Familienangehörigen eingebunden sind und dies häufig sehr stark. Laut Report „Junge Pflegende“ des Zentrums für Qualität in der Pflege (ZQP) sind etwa fünf Prozent der 12- bis 17-Jährigen (zirka 230.000

Jugendliche deutschlandweit) regelmäßig in Pflegeaufgaben eingebunden. Dabei helfen 90 Prozent der befragten Jugendlichen mehrmals in der Woche, 33 Prozent sogar täglich. Kinder und Jugendliche altersadäquat in die Pflege einzubeziehen, ist durchaus wünschenswert und kann sich positiv auf das Familienleben und die Krankheitsbewältigung auswirken. Jedoch dürfen die erheblichen Herausforderungen und Belastungen nicht unterschätzt werden, mit denen junge Pflegende konfrontiert sind. Sie müssen die Pflegeaufgaben mit dem Heranwachsen vereinbaren, mit Schule und Ausbildung und gleichzeitig die Krankheit des Familienmitglieds auf psychologischer Ebene bewältigen.

Junge Pflegende befinden sich in einem Spannungsfeld, sie sind keine Fachkräfte und das Wissen um Unterstützungs- und Beratungsangebote dürfte bei dieser jungen Zielgruppe noch viel geringer sein als bei erwachsenen pflegenden Angehörigen. Außerdem fehlt Kindern und Jugendlichen sehr oft das Wissen über die elterliche Erkrankung. Sie wünschen sich Informationen zu Symptomen, Krankheitsverläufen und Vererbbarkeit, um eigene Unsicherheiten im Umgang mit der Situation abzubauen. Hier ist besonderes Fingerspitzengefühl und Sensibilität erforderlich sowie eine aufsuchende Beratung.

Diesen Bedarf hat auch Staatsministerin Melanie Huml bestätigt. In ihrer Presseerklärung vom 23. Januar 2017 ist zu lesen: „Künftig müssen die Hilfs- und Unterstützungsangebote so organisiert werden, dass sie auch junge Pflegende erreichen. [...] Gemeinsam müssen wir das Bewusstsein für pflegende Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft erhöhen sowie die Versorgungsstrukturen und Hilfsangebote verbessern. Denn klar ist: Junge Pflegende wenden sich selten von sich aus an die Fachstellen für pflegende Angehörige. Die Initiative muss deshalb von außen kommen. [...] Wichtig sind Unterstützungsmöglichkeiten, damit junge Pflegende ihre familiären Pflegekonstellationen bewältigen und mit Schule und Ausbildung vereinbaren können.“

Damit die Hilfsangebote für junge Pflegende verbessert und so organisiert werden können, dass sie die Kinder und Jugendlichen auch wirklich erreichen, muss eine Standortanalyse erstellt werden mit konkreten Schlussfolgerungen, wie diese Struktur für junge Pflegende verbessert und ausgebaut werden kann und wie ein adäquates Hilfsnetzwerk auf- und ausgebaut wird unter spezieller Berücksichtigung der besonderen Situation der Kinder und Jugendlichen und ihres ganz besonderen Bedarfs gerade auch in Bezug auf eine aufsuchende Beratung.

Immerhin geben 51 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen an, durch die Pflege des Familienmitglieds belastet zu sein. Für diese jungen Menschen kann dies erhebliche gesundheitliche und psychische Folgen haben. Junge Pflegende finden aber in der Gesellschaft jedoch meist keine adäquate Unterstützung. Oftmals fehlt es an „Ventilen“, um einen Ausgleich zu finden oder um über die persönliche Situation zu sprechen. Die Sehnsucht nach Normalität, Scham, Ängste – auch im Hinblick auf eine mögliche Trennung von der Familie – und das Bedürfnis, sich gegenseitig zu schützen, sind Faktoren, die dazu führen, dass sie ihre Probleme für sich behalten und von sich aus keine Pflegeberatung und Unterstützungsangebote aufsuchen. Deshalb muss die Beratung von pflegenden Kindern und Jugendlichen besonders sensibel, aufsuchend und proaktiv erfolgen.

Der zweite Teil der Standortanalyse bezieht sich auf pflegebedürftige Kinder und Jugendliche und ihre Familien. Auch diese Zielgruppe soll in der Standortanalyse der Beratungs- und Unterstützungsangebote und Schlussfolgerungen daraus berücksichtigt werden und auch hier ist ein Konzept mit Schlussfolgerungen nötig, das die Familien von Kindern mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen in den Blick nimmt. Die Kindernetzwerk-Studie 2014 zeigt, dass Familien mit chronisch kranken Kindern gegenüber anderen Familien stärker belastet, gesundheitlich und sozial benachteiligt, finanziell und wirtschaftlich schlechter gestellt sind. Bei Familien mit behinderten Kindern ist der Unterschied noch deutlicher. Auffällig ist, dass die wenigsten Eltern Kenntnis über die Maßnahmen zur Familienentlastung haben: „78,4 Prozent kennen diese fast gar nicht oder nur wenig. Auch den Bereich der Frühförderung kennen knapp zwei Drittel der Eltern nur wenig oder fast gar nicht. Damit besteht in zwei wesentlichen Bereichen, die zur Entlastung von Familien dienen, ein deutliches Informations- und Beratungsdefizit.“ Diese Tatsache hat auch Einzug in den Bayerischen Kindergesundheitsbericht 2015 gefunden, der vom Staatsministerium für Gesundheit und Pflege herausgegeben wurde.

Die Kindernetzwerk-Studie kommt weiterhin zu der Erkenntnis, dass Informations- und Beratungsdefizite geringer sind, wenn die Eltern einen konkreten kompetenten Ansprechpartner haben, der sie über Hilfen ausreichend informieren kann. Etwa 26 Prozent der Befragten haben einen solchen Ansprechpartner. Die überwiegende Mehrzahl der betroffenen Familien vermisst einen verlässlichen und kundigen Lotsen, der sie durch das nicht immer einfach zu verstehende Gesundheitssystem lotst. Oft müssen Eltern unterschiedliche Leistungen bei verschiedenen Trägern beantragen und auch beim Übergang in die nächste Leistung und bei der Transition von der Kindes- zur Erwachsenenmedizin kommt es zu vermeidbaren Wartezeiten, da es zu wenige koordinierende Stellen gibt. Eine flächendeckende und wohnortnahe Beratung ist deshalb essenziell und dringend notwendig. Es muss für

pflegende Angehörige – auch für Familien von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen – leicht ersichtlich sein, wo sie Unterstützung und Beratung erhalten können. Deshalb muss eine einheitliche Struktur der Angebote geschaffen werden und daher ist es wichtig, eine bayernweite Standortanalyse auch von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Angehörige von jüngeren Pflegebedürftigen vorzunehmen und ein Konzept auszuarbeiten, wie die Erkenntnisse aus der Analyse hinsichtlich weißer Flecken im Freistaat und der Strukturierung vorhandener Angebote gezielt und konkret umgesetzt werden. Notwendig sind kompetente Ansprechpartnerinnen bzw. -partner, die sich mit ihrer Expertise für eine vollständige Teilhabe der Kinder und Jugendlichen mit besonderem Bedarf einsetzen.

Wie auf Drs. 17/10361 beschlossen, wurde inzwischen die Erstellung einer bayernweiten Standortanalyse von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für erwachsene Pflegebedürftige und die Erstellung eines Konzepts mit Schlussfolgerungen aus der Analyse beauftragt. Der Auftrag erging an die Prognos AG in Kooperation mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). Da es das Studiendesign dieser bereits beauftragten Studie laut der Regierungspartei nicht erlaubt, die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen, soll die Staatsregierung ergänzend dazu eine eigene Untersuchung beauftragen, die die Familien pflegebedürftiger Kinder und Jugendlichen sowie die pflegenden Kinder und Jugendlichen in den Blick nimmt.